

Graf Werner von Homberg-Rapperswil: ein bewegtes Leben

Erbe der Herrschaft Rapperswil, Reichslandvogt der Waldstätte ab 1309, militärischer Unternehmer im Dienste des Kaisers in der Lombardei, Pfandinhaber des Reichszolls zu Flüelen, Gegenpart der Habsburger bei den Vogteirechten in Arth und Einsiedeln, schliesslich 1320 in mailändischen Kriegsdiensten ums Leben gekommen – Werner von Homberg gehört zu den herausragendsten Gestalten der innerschweizerischen Geschichte zu Beginn des 14. Jahrhunderts.

Die Mutter Werners, Elisabeth Gräfin von Rapperswil, war durch das Verschwinden ihres Bruders Rudolf von Rapperswil 1282 zur Erbin dessen geworden, was von einer einst umfangreichen Herrschaft Rapperswil – unter anderem mit Gütern in Uri, Schwyz und am oberen Zürichsee – noch übriggeblieben war. Sie wurde mit Ludwig von Homberg verheiratet, auf Betreiben des Königs Rudolf von Habsburg, der die Herrschaft Rapperswil als staufisches Reichslehen betrachtete. Werner ist wohl 1283 geboren worden. Nach dem Tode seines Vaters Ludwig 1289 in habsburgischem Kriegsdienst vor Bern heiratete seine Mutter den Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg; Johannes von Rapperswil-Habsburg(-Laufenburg), ihr gemeinsamer Sohn (geboren 1305), setzte sich nach 1320 definitiv in (Neu-)Rapperswil fest. Sein wesentlich älterer Stiefbruder Werner, am Ende in der Erbkonkurrenz um Rapperswil ohne Erfolg, wird vor der Jahrhundertwende zunächst als Zeuge und Mitsiegler mit seiner Mutter und seinen Homberger Verwandten fassbar.

1304 bis 1306 befand sich Werner von Homberg in Kriegsdiensten des Deutschen Ordens in Preussen und Litauen. 1309 von König Heinrich VII. als Reichslandvogt in der Innerschweiz, eingesetzt, wurde er politisch unter anderem in der Sicherung des freien Verkehrs auf dem Vierwaldstättersee aktiv. Wohl schon zu dieser Zeit, sicher ab 1313 besass er den Reichszoll zu Flüelen als Reichspfand. Die Ernennung eines Reichsvogts konnte sich auf ältere Reichsansprüche stützen; zugleich war Werner von Homberg dazu aufgrund seines Rapperswiler Erbes in Uri, Schwyz und Urseren dafür besonders geeignet. Dem König ging es dabei weniger um Gotthardpasspolitik als darum, einen erfolgreichen Kriegsunternehmer mit Leuten aus Schwyz, von wo sich schon früher Söldner in königlichem Dienst bewährt hatten, für seine Italienpläne zu gewinnen.

1310 zog Werner mit dem König und seinem adligen Gefolge über Bern und den Mont-Cenis nach Norditalien. König Heinrich erreichte im Juni 1312 mit

der Kaiserkrönung in Rom sein wichtigstes politisches Ziel, blieb allerdings ständig in schwere italienische Auseinandersetzungen verwickelt und starb im August 1313 bei Pisa an der Malaria. Werner von Homberg blieb ab 1310 in Norditalien. Er war als Hauptheerführer der kaiserlichen Partei (Ghibellinen) gegen mannigfache Gegner ständig unterwegs. Seine Aktivitäten lassen sich 1311 und 1312 unter anderem in Mailand, Brescia, Piacenza, Cremona, in den Colli Euganei bei Padua, in Pavia, Lodi und Vercelli, gegen Ende 1312 auch in Verona nachweisen. 1313 anfänglich in Florenz, hielt er sich nachher in Monferrato, Voghera und Lodi auf, schliesslich ab Mai beim Kaiser in Pisa. Nach dem Tod des Kaisers kehrte er nach Norden zurück.

Was Werner von Homberg 1314 bis 1318 nach seiner Rückkehr alles unternahm, ist nur punktuell fassbar. Der Erbkonflikt mit Habsburg und den habsburgischen Erben in Rapperswil steht wahrscheinlich politisch hinter dem Zug des Herzogs Leopold in Richtung Einsiedeln, der bekanntlich mit dem Überfall der Schwyzer am Morgarten endete. Werner gehörte vorerst zu den Profiteuren von Morgarten; seine Witwe Maria von Oettingen behauptete ihr Erbe in Arth und Einsiedeln jedenfalls bis nach 1350. Maria war die – offenbar noch sehr junge – Witwe seines 1315 verstorbenen Stiefvaters Rudolf von Habsburg-Laufenburg. Mit der Heirat hatte Werner versucht, die Herrschaft Rapperswil wieder in seinen Händen zusammen zu führen. Das gelang ihm allerdings nicht, und der Sohn Wernli aus dieser Ehe verschwand 1325 spurlos. Vorübergehend vielleicht in Diensten des Habsburgers und in Gefangenschaft König Ludwigs des Bayern, taucht er ab 1319 wieder in mailändischen Kriegsdiensten auf, und dabei kam er 1320 vor Genua ums Leben.

Werner von Homberg war ein hochgepriesener und gefürchteter kriegerischer Anführer. Davon zeugen zahlreiche italienische Chroniken und Liederdichtungen aus der Zeit. Er selbst hinterliess eine Reihe von Liedern im Stil des späten Minnesangs. Seine politische Hinterlassenschaft muss viel höher bzw. kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nicht nur entstand unter ihm – auf einem Rapperswiler Herrschaftssubstrat – die Reichsvogtei der Waldstätte, Grundlage der späteren verfassungsmässigen Stellung der Innerschweiz in der Eidgenossenschaft. Er dürfte mit seiner Tätigkeit, wie es schon vor ihm die Herren in Rapperswil vazischer Herkunft angefangen hatten, die kriegerischen Dienste von Söldnern aus Schwyz in Italien entscheidend gefördert und überhaupt die in dieser Zeit rasch zunehmenden Kontakte zwischen Süden und Norden erheblich verstärkt haben. Zudem hat die schwyzerische Festsetzung in Arth, am Ende sogar in Einsiedeln und in der March, ganz wesentlich mit dem Anspruch auf das hombergische Erbe zu tun.

Die Bedeutung des Werner von Homberg wurde in der schweizerischen und schwyzerischen Historiografie lange krass unterschätzt. Die Verlierer bekamen aus eidgenössischer und nationalpädagogischer Sicht keinen Platz in der eigenen Geschichte. Die entsprechenden Verzerrungen und Überlagerungen werden durch einen Vergleich unmittelbar einsichtig: Über „die Stauffacher“, bzw. über die sporadisch seit 1267 auftretenden Träger dieses Namens erfahren wir aus den zeitgenössischen Quellen nur äusserst wenig, auch über den später als Bundesgründer und Mitschwörer auf dem Rütli imaginierten Werner Stauffacher, der erst ab 1309 bzw. 1313 auftritt. Im Verhältnis zu Werner von Homberg müssen, so weit die Zeit um 1300 gemeint ist, letztlich auch die politische Bedeutung und Karrieren der „Volksführer“ relativiert werden, obschon diese „Bauern“ – verständlicherweise – den späteren Eidgenossen und Demokraten näher lagen und viel eher als „Vorfahren“ verehrt werden konnten.